

HEGEL-STUDIEN

In Verbindung mit der Hegel-Kommission der Deutschen Forschungsgemeinschaft

H. HEIMSOETH, J. DERBOLAV, H.-G. GADAMER, L. LANDGREBE, J. RITTER

herausgegeben von

FRIEDHELM NICOLIN und OTTO PÜGGELER

Beiheft 3



H. BOUVIER u. CO. VERLAG · BONN

HEGEL-TAGE ROYAUMONT 1964

BEITRÄGE ZUR DEUTUNG
DER PHÄNOMENOLOGIE DES GEISTES

Herausgegeben von
HANS-GEORG GADAMER



1966

H. BOUVIER u. CO. VERLAG · BONN

Redaktion der Hegel-Studien: Bonn, Erste Fährgasse 7 (Hegel-Archiv)

Rfp 24,3



1322/70

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung ist es auch nicht gestattet, das Buch oder Teile daraus photomechanisch zu vervielfältigen.

© H. Bouvier u. Co. Verlag, Bonn 1966. Printed in Germany.

Druck: Georg Hartmann KG, Bonn

HANS FRIEDRICH FULDA (HEIDELBERG)

ZUR LOGIK DER PHÄNOMENOLOGIE VON 1807

Untersuchungen zur Hegelschen Phänomenologie sind in den letzten Jahrzehnten vornehmlich den metaphysischen, anthropologischen, gesellschaftlichen und geschichtlichen Ideen des Werks nachgegangen. Es war der reiche und konkrete Inhalt, der sich unserem Zeitbewußtsein zur Selbstverständigung empfahl. Die Form der Phänomenologie, ihre Systematik und Methode erschienen im Vergleich dazu uninteressant. Obwohl die halbe Weltphilosophie heutzutage von Dialektik spricht und sich dabei der Wirkungsgeschichte Hegels verpflichtet weiß, gibt es kaum Arbeiten, die die Distanz zu Hegel im Bewußtsein dieser Dialektik dadurch zu ermessen suchen, daß sie die Gedankenformen Hegels so genau wie möglich analysieren. Obwohl die Entstehungsgeschichte der Hegelschen Dialektik zum Staunen veranlaßt, daß derjenige unter den spekulativen Idealisten, der sich am längsten damit begnügte, die Resultate und Prinzipien der praktischen Philosophie Kants in zeitkritische Praxis zu übersetzen, daß gerade Hegel plötzlich die abstrakteste und anscheinend lebensfernste Disziplin entwarf, die die Geschichte der Philosophie kennt: die spekulative Logik; und obwohl Hegel von Motiven ausging, von denen die heute praktizierte Dialektik sich nicht weit entfernt glaubt, wird bei Bezugnahme auf Hegels Spekulation der einseitig theoretische Charakter dieser in den meisten Fällen für selbstverständlich gehalten, jedoch selten der Ursprung untersucht, den die Begriffsdialektik in praktischen Ideen hat. Obwohl schließlich die Phänomenologie Hegels ausführlichster Versuch ist, die Bildung seiner Zeit über die in dieser liegenden Forderungen zu verständigen und zugleich das spekulative Wissen vor beiden systematisch zu rechtfertigen, findet sich die Phänomenologie als solcher Versuch kaum noch ernsthaft thematisiert. Die akademische Blässe, die der neuhegelianisch wiederbelebten Dialektik anhaftete, und auf der anderen Seite die Überzeugungskraft der modernen Logik und Wissenschaftstheorie scheinen es zu verbieten, daß die Dialektik in unmittelbarer Auseinandersetzung mit Hegel zum Problem gemacht wird.

Gesetzt den Fall, das Verbot gälte tatsächlich uneingeschränkt: Umfang und Intensität der historischen Verständigung unseres Philosophierens würden es gleichwohl erforderlich machen, die Phänomenologie in Ergänzung der materialen Fragestellungen auf ihre systematische Einheit hin zu untersuchen. Die folgenden Ausführungen haben diesen Zweck. Indem sie zeigen, in welcher Gestalt und auf welche Weise spekulative Logik in die Phänomenologie eingegangen ist, erfüllen sie allerdings nur eine seiner notwendigen Bedingungen. Sie wollen nicht aufdecken, welche verschiedenen Gedankenmotive die Phänomenologie integrieren mußte. Sie wollen auch nicht den allgemeinen Gedanken der Phänomenologie oder der Wissenschaft der Erfahrung des Bewußtseins interpretieren: die spekulative Idee einer Wissenschaft, die sich im Elemente des Bewußtseins vollzieht und darum auch dem natürlichen Wissen zugänglich ist, deren Grund und Boden und „Äther“ aber dennoch bereits das reine Wissen bildet. Sie setzen die vorläufige Bekanntschaft mit der Idee der Phänomenologie und mit der Bestimmung ihres Verhältnisses zur nachfolgenden Logik voraus und versuchen anzugeben, wie die nicht ausgeführte Logik-Konzeption von 1807 *innerhalb* der ausgeführten Phänomenologie zur *Erscheinung* kommt und die Darstellung des erscheinenden Wissens zu einem systematischen *Ganzen* macht. Welches ist an der Phänomenologie, so könnte man die Fragestellung in ein Hegelzitat fassen, „der Inhalt als das *Ansich*, der *Zweck*, der erst noch ein *Inneres*, nicht als Geist, nur erst geistige Substanz ist“, deren Fürsichsein die Phänomenologie hervorbringen soll?¹

Einem in diese Richtung gehenden Interpretationsversuch steht die Überzeugung im Wege, daß man von einer einheitlich durchlaufenden Systematik der Phänomenologie gar nicht sprechen kann. Die Phänomenologie als Werk-Ganzes ist *nur* historisch zu begreifen, so lautet die Parole seit Haerings Arbeiten zur Entstehungsgeschichte. Der Ursprung dieser Auffassung liegt eigentlich bereits in der Hegelschen Schule, die sich dem Buch von 1807 gegenüber stets verlegen zeigte. Aber erst die Inflation an Gliederungsversuchen zur Phänomenologie — von denen es inzwischen mindestens sieben gibt² — und die historisch-philologische Beschäftigung mit Text und Quellen des Werks haben ihr zum Bewußtsein über sich selbst verholfen. Inzwischen hat Pöggeler überzeugend dargelegt, daß die Phänomenologie nicht in der von Haering und Hoffmeister angegebenen

¹ Hegel: *Phänomenologie des Geistes*. Hrsg. v. J. Hoffmeister. Hamburg 1952. 26.

² — s. dazu vom Verfasser: *Das Problem einer Einleitung in Hegels Wissenschaft der Logik*. Frankfurt/Main 1965. 57 ff, 124 ff.

Weise zustande gekommen sein kann.³ Doch das Gewicht der Indizien, die gegen eine völlig planmäßige Ausführung der Phänomenologie sprechen, ist so drückend, daß auch er in erster Linie auf das Werkschicksal hin interpretiert. Hat doch Hegel selbst zugegeben⁴, daß auch die *Komposition* der Phänomenologie von jener „unseligen Verwirrung“ betroffen war, die er am buchhändlerischen und druckerischen Verlauf beklagt. Wenn ein Verfasser vom Rang Hegels gegen sich selbst zeugt, wäre es aussichtslos, die durchgängige Einheit seines Werks glaubhaft machen zu wollen. Aber das Forum philologischer Analyse, vor dem Hegel sich schuldig spricht, ist nicht die einzige Instanz, die hier zu befinden hat. Eine werkgeschichtliche Deutung sollte zwischen Komposition und Konzeption unterscheiden und der Interpretation dieser den Vorrang geben; denn jede Feststellung von Inkonzinnitäten im Aufbau eines Werks setzt bereits eine Vorentscheidung über seine Idee voraus, die auf angemessene Weise gewonnen sein muß. Daß wir eine solche Idee von der Phänomenologie besitzen, ist einigermassen zweifelhaft angesichts des Kontrastes, der besteht zwischen Hegels selbstbewußter Äußerung über „die spanischen Stiefel der Methode, in denen er den Geist sich bewegen“ lasse⁵, und unseren Versuchen, diese Stiefel anzuprobieren. Soll die Hegelphilologie nicht auf jene Abwege geraten, die aus der Kantinterpretation als patch work theories bekannt sind, so ist vor allem das logische Fundament der Phänomenologie aufzudecken und zu prüfen, ob sich die Pluralität der von Hegel angegebenen Einteilungen daraus nicht als notwendig und gerechtfertigt erweist. Erst dann lassen sich die Grenzen der Werkeinheit bestimmen.

Wenn mit der Frage nach der Logik, die die Phänomenologie enthält, die Gliederung dieser besser verständlich gemacht werden soll, so müssen die die Phänomenologie fundierenden logischen Momente als solche namhaft gemacht werden; es müssen Ursachen aufgedeckt werden, aus denen das Fundierte diese Momente bis zur Unkenntlichkeit entstellt, und es muß gezeigt werden, daß die Verborgenheit ihres Zusammenhangs nicht die Annahme rechtfertigt, die begriffliche Grundlage der Phänomenologie sei während der Ausarbeitung zerbrochen. Diesem Programm wollen die Thesen Rechnung tragen, die im Folgenden erhärtet werden sollen. Es wird behauptet:

³ O. Pöggeler: *Zur Deutung der Phänomenologie des Geistes*. In: Hegel-Studien. 1 (1961), 255 ff.

⁴ *Briefe von und an Hegel*. Hrsg. v. J. Hoffmeister. Hamburg 1952 ff. Bd. 1. 161.

⁵ *Briefe von und an Hegel*. Bd. 1. 332.

1. Die Phänomenologie von 1807 ist auf einer Folge logischer Grundmomente errichtet, die Hegels damaliger Logik-Konzeption entspricht und die eine einheitliche Funktion innerhalb der Phänomenologie besitzt.

2. Die Schwierigkeiten, sich über den Verlauf dieser Fundamentalbestimmungen klar zu werden, sind vor allem in der Idee der Phänomenologie begründet. Zu einem Teil liegen sie jedoch auch in der Verfassung, in der sich die spekulative Logik um 1805 befand, zu einem Teil vielleicht auch in den Umständen, unter denen die Phänomenologie zustande kam.

3. Modifikationen in der Disposition der Phänomenologie, sofern Hegel solche noch während der Drucklegung vornahm, gingen nicht so weit, das logische Fundament der Phänomenologie anzutasten, — außer vielleicht in einem einzigen Punkt, der der Untersuchung bedarf.

Um der Ordnung der Argumente willen wird nicht jede These für sich abgehandelt. Ihre Begründung wird in drei Abschnitte eingefügt, die um eigene Themen zentriert sind. Der erste Abschnitt soll zeigen, daß Hegel von Anfang an den Anspruch auf eine strenge Entsprechung zwischen den Weisen des nicht realen Bewußtseins und den Momenten des Logischen erhob. Der zweite diskutiert, als was die Momente des Logischen in die Erfahrung des Bewußtseins eintreten und wie sie diese organisieren. Der dritte hat dann die Folge der logischen Grundmomente und ihre Entsprechung zu den Bewußtseinsstufen anzugeben. Auf diese Weise wird es möglich sein, außer den Thesen zur Architektonik der Phänomenologie auch eine Auffassung von ihrer Methode und von der Entwicklung der Jenenser Logik zur Diskussion zu stellen.

I.

A. Daß jedem abstrakten Momente der Wissenschaft eine Gestalt des erscheinenden Geistes überhaupt entspricht, hat Hegel am Ende der Phänomenologie selbst ausgesprochen. Der Titel „Wissenschaft“, dem die Entsprechung zugeordnet wird, hat jedoch viele Autoren, so auch noch Pöggeler⁶, veranlaßt, aus dieser⁷ Stelle und den ihr vergleichbaren⁸ die Meinung zu entnehmen, es solle jedem Teil des *Systems* eine Gestalt der Phänomenologie entsprechen. Die Zuordnung schien dann sehr ungenau und lückenhaft. Allein, der Textzusammenhang zeigt deutlich, daß Hegel

⁶ Pöggeler: a.a.O. 287.

⁷ Phän. 562.

⁸ Phän. 33, 74.

die Zuordnung der Phänomenologie-Gestalten zu den Momenten des *Logischen* gemeint haben muß. Denn die „Wissenschaft“, von der in dem angeführten Zitat die Rede ist, tritt dort selbst als *Glied* der philosophischen Systematik auf: als dasjenige, worin sie selbst der Inhalt ist, neben anderen Gliedern mit anderen Inhalten, nämlich dem Bewußtsein auf der einen Seite, Natur und Geschichte auf der anderen. Es handelt sich also um dieselbe Gliederung des Systems, die auch am Ende der zweiten Jenenser Realphilosophie angegeben wird.⁹ Das Logische ist darin selbst „die Wissenschaft“, insofern es Dasein und Bewegung des Geistes im „Äther seines Lebens“¹⁰ entfaltet. Dazu passend macht auch die Vorrede der Phänomenologie deutlich, daß sich die Momente des Geistes, die dieser zunächst im Elemente des Bewußtseins entwickelt, nach Abschluß der Phänomenologie im Elemente des Wissens bewegen, und daß diese ihre Bewegung „in der Form der Einfachheit“ „die *Logik* oder *spekulative Philosophie*“ ist¹¹. Schließlich ist im Zusammenhang der behaupteten Entsprechung ausdrücklich von den „abstrakten“ Momenten der Wissenschaft, von ihrer „reinen“ Gestalt, dem reinen Begriff und seiner Fortbewegung die Rede. Man muß daher ohne Zweifel annehmen, daß die Entsprechung sich nicht auf die Gliederung des ganzen Systems sondern auf die Hauptmomente des Logischen beziehen soll.

Die herangezogenen Textstellen entstanden am Ende der Abfassungszeit der Phänomenologie. Um dem Gesichtspunkt eines möglichen Konzeptionswandels Rechnung zu tragen, dürfen sie für das ganze Werk nur in Anspruch genommen werden, wenn sie in Übereinstimmung zu bringen sind mit dem, was der Anfang der Phänomenologie über den Verlauf des Ganzen sagt. Das ist tatsächlich der Fall. Denn am Ende der Einleitung¹² wird versichert, daß die Erfahrung des Bewußtseins das „ganze Reich der Wahrheit des Geistes“ in sich begreifen müsse, und zwar so, daß die Momente dieser Wahrheit in der eigentümlichen Bestimmtheit sich darstellen, nicht abstrakte, reine Momente zu sein, sondern Gestalten des Bewußtseins. Diese Momente werden Momente des Ganzen genannt. Auch hier sind sie in ihrer Organisation außerhalb der Phänomenologie abstrakt und rein. Es genügt, sich zu vergewissern, daß unter der Wahrheit des Geistes das Logische zu verstehen ist. Ein Indiz hierfür liefert bereits

⁹ Hegel: *Jenenser Realphilosophie II*. Hrsg. v. J. Hoffmeister. Leipzig 1931. 272 f.

¹⁰ *Phän.* 562.

¹¹ *Phän.* 32 f.

¹² *Phän.* 74 f.

die Tatsache, daß es nach der herangezogenen Stelle der Vorrede¹³ die Momente des *Geistes* sein sollen, deren Bewegung die Logik im Elemente des Wissens zum Ganzen organisiert; aber auch die zeitlich frühere Disposition der Wissenschaft am Ende der zweiten Jenenser Realphilosophie¹⁴ läßt die der Naturphilosophie vorausgehende, also mit Logik gleichbedeutende „spekulative Philosophie“¹⁵ mit dem Wissen des Geistes von sich enden. Ebenso schließt sich in der ersten Jenenser Metaphysik der Kreislauf des logischen und metaphysischen Erkennens erst im „absoluten Geist“.¹⁶ Wenn man annehmen muß, daß Hegel bereits vor Beginn der Abfassung der Phänomenologie die ursprünglich in die Logik und Metaphysik zweigeteilte Systemdisziplin zum Ganzen einer einheitlichen Logik oder spekulativen Philosophie gemacht wissen wollte, wie dies Pöggeler überzeugend dargelegt hat¹⁷, so muß man auch annehmen, daß diese Disziplin die Momente ihres Inhalts als solche des Geistes definierte. Hegel ist jedoch viel deutlicher. Er spricht nicht vom Geist überhaupt, sondern vom Reich der *Wahrheit* des Geistes. Worauf sollte dieser Ausdruck deuten, wenn nicht auf die Selbstadäquation, zu der der Geist dort gelangt, wo er sich selbst der „Äther seines Lebens“ ist?

Schließlich ist dieser Sinn der behaupteten Entsprechung nicht nur aus Hegels direkten Äußerungen zu entnehmen. Seine Notwendigkeit läßt sich auch aus dem Gedanken der Wissenschaft des erscheinenden Wissens ableiten. Denn das erscheinende Wissen, das Gegenstand und zugleich Medium dieser Wissenschaft ist, soll in dieser Wissenschaft zu einem solchen Medium werden, in dem sein Wesen auf einfache Weise für sich ist. Nun ist dieses einfache Fürsichsein seines Wesens nur ein bestimmtes und *ist* nur, indem es ebensowohl *Resultat* einer vollständigen Bewegung seiner Bestimmtheiten, die ihm Inhalt geben, wie Erstes dieser Bewegung und bewegungslose Ruhe ist. Also kann es als solches Medium *Dasein* nur haben, wenn es im Werden dieses Daseins — in der Wissenschaft des erscheinenden Wissens — bereits die vollständige Bewegung seiner Momente *war*. Umgekehrt kann auch das erscheinende Wissen „sich vollbringender Skeptizismus“ nur sein, wenn es sich gegen den ganzen Um-

¹³ Phän. 33.

¹⁴ *Jenenser Realphilosophie II*, 272 f.

¹⁵ Vgl. Phän. 33.

¹⁶ Hegel: *Jenenser Logik, Metaphysik und Naturphilosophie*. Hrsg. v. G. Lasson. Leipzig 1923. 172 ff.

¹⁷ O. Pöggeler: *Hegels Jenaer Systemkonzeption*. In: *Philosophisches Jahrbuch*. 71 (1963/64), 286–318. Vgl. 305 ff.

fang der Erscheinung seines Inneren richtet; denn nur dadurch wird der Geist geschickt — im reinen Wissen — zu prüfen, was Wahrheit ist.¹⁸ Da das „Innere“ der Geist selbst ist, wie er im Elemente des Bewußtseins verschlossen ist, müssen also in diesem seine Momente vollständig auftreten, sowohl damit das Bewußtsein sich zum Geist läutern, als auch damit dieser seine Wahrheit sein kann.

B. Daß die Entsprechung der Bewußtseinsgestalten und Logikmomente sowohl am Anfang als auch am Ende der Phänomenologie behauptet wird, muß nun aber nicht besagen, daß ihre Behauptung beide Male dasselbe oder wenigstens etwas Zusammengehöriges bedeutet. Man könnte es als eine im Anfang nicht implizierte Modifikation betrachten, daß am Ende der Geist als das Subjekt der Entsprechung erscheint, während es am Anfang doch das Bewußtsein war, in dessen Erfahrung die logischen Momente den Gestalten entsprechen sollten.

Gerade diese Metamorphose, dieser Wandel hinsichtlich dessen, was als das Subjekt der Erfahrung aufzufassen ist, die das Bewußtsein macht, deutet sich bereits am Ende der Einleitung als unumgänglich an. Die „Erfahrung, welche das Bewußtsein über sich macht, kann ihrem Begriffe nach nichts weniger in sich begreifen als das ganze System desselben, oder das ganze Reich der Wahrheit des Geistes“.¹⁹ Wenn in diesem Satz²⁰ das entscheidende „oder“ in die Bedeutung des lateinischen *sive* hinüberspielt, wie meist bei Hegel, so ist anzunehmen, daß er das ganze System des Begriffs der Erfahrung, also das System ihrer einfachen Einheit, die sich entwickelt, dem Reich des Logischen äquivalent setzt. Damit wäre hier bereits die Erfahrung des Bewußtseins über ihren Begriff auf ein Subjekt ihrer Bewegung zurückgeführt, das sie „in sich begreift“ und das ein anderes als das Bewußtsein ist. Ob diese Deutung nicht zu gewaltsam ist, läßt sich angesichts der Knappheit der Hegelschen Diktion schwer entscheiden. Aber auch die Weise, wie die logischen Momente sich darstellen, wird doppelt charakterisiert, und zwar nun ausdrücklich: sie stellen sich dar, wie sie fürs Bewußtsein sind, — wenn man nämlich meint, sie sowohl als das Bewußtsein seien jedes zunächst für sich, und außerdem seien sie auch

¹⁸ Phän. 67 f.

¹⁹ Phän. 74.

²⁰ Allerdings ist der Satz grammatisch nicht eindeutig aufzulösen, da man unter „das ganze System desselben“ sowohl dasjenige des Begriffs der Erfahrung als auch dasjenige des Bewußtseins verstehen kann.

für das Bewußtsein. Dann aber wird präziser nachfassend gesagt, sie stellten sich dar, wie das Bewußtsein in seiner Beziehung auf sie auftritt — in der Beziehung nämlich, die das Bewußtsein als solches ausmacht und die nicht erst zu seinem Begriff hinzukommt. Damit ist unzweideutig das Bewußtsein auf seine Beziehung zum Geist hin und als Beziehung des Geistes angesprochen. Über die Aufhebung dieser Beziehung im Verlauf der Darstellung kündigt dann der letzte Satz der Einleitung das Nötigste an.

Auch der Kontext der gesamten „vorläufigen Erinnerung“ zur Methode der Phänomenologie²¹ zeigt diesen Duktus. Bei der Einführung des Bewußtseinsbegriffs, die das Bewußtsein nicht als Verhältnis des Geistes hervorhebt, wird ausdrücklich erwähnt: was eigentlich an den gebrauchten Bestimmungen sei, gehe uns weiter hier nichts an. Dann wird anhand der angegebenen Bestimmungen des Bewußtseins gezeigt, wie für dieses in ihnen die Differenz liegt eines Ansich als des Maßstabs und des Gegenstandes, sofern er nur für das Wissen ist, und wie die Bestimmungen eine prüfende Bewegung ermöglichen, die das Bewußtsein ausüben soll: seine Erfahrung. Erst nachdem zugegeben wurde, daß diese Bewegung, sofern darin neue Gegenstände entspringen, ein Moment unserer Zutat enthält, das dem Fortgang Notwendigkeit verleiht, wird mit dem Verweis auf die Wahrheit des Geistes der Bewußtseinsbegriff überstiegen. Von dieser Unterscheidung und ihrer Aufhebung aus läßt sich dann auch die Doppelbedeutung der bevorstehenden Bewußtseinsbewegung und ihr Ziel formulieren.

Wenn noch ein Beweis dafür erforderlich wäre, daß die Konzeption der Erfahrung des Bewußtseins als einer Bewegung des *Geistes* nicht erst im Verlauf der Abfassung der Phänomenologie entstanden sein kann, so wäre er bereits in der ersten Jenenser Geistphilosophie zu finden: auch dort wird das Bewußtsein in die absolute Totalität des Sittlichen zurückgeführt, in den Geist eines Volkes, in dem die vorausgehenden Potenzen nurmehr ideale sind²²; auch dort hat die Rückführung die beiden Seiten: diejenige, nach der *wir* die Organisation des Geistes erkennen²³, und diejenige, wie das Bewußtsein in sich selbst die Reflexion setzt, die nach der anderen Seite die unsere war.²⁴

²¹ *Phän.* 70–75.

²² *Hegel: Jenenser Realphilosophie I.* Hrsg. v. J. Hoffmeister. Leipzig 1932. 235.

²³ *Ebd.* 200.

²⁴ *Ebd.* 203.

Was folgt nun aus all dem? Mindestens soviel, daß man die im Verlauf der Phänomenologie vorgenommene Umdeutung ihrer Grundbegriffe nicht eo ipso als Index für einen Konzeptionswandel nehmen darf, sondern als notwendiges Moment der Konzeption, dessen Tragweite bereits überschaut sein muß, wenn man Vermutungen über das Werkschicksal der Phänomenologie anstellen will. Andernfalls werden diese für das Verständnis des Textes allemal mehr Unklarheiten erzeugen als beseitigen.

II.

Im vorangehenden Abschnitt wurde nur dargelegt, daß Hegel *behauptet*, den einzelnen Gestalten des Bewußtseins entsprächen die logischen Hauptmomente in stetiger Folge; nicht, wie er der Überzeugung sein konnte, daß diese Entsprechung möglich und auf den verschiedenen Stufen der Phänomenologie einheitlich realisiert sei. Ohne die Rechtfertigung dieser Überzeugung bliebe die These bodenlos, daß die logischen Momente in der Phänomenologie eine bestimmte Funktion besitzen und daß sich ihre Ordnung verbergen, ja scheinbar verwirren muß. Darum ist nun zu zeigen, wie dasjenige, was die Logik im reinen Denken als „bestimmte Begriffe“ abhandelt²⁵, auch die Phänomenologie zu einem Ganzen organisiert, ohne daß hier die reine Bestimmtheit als solche von „uns“ oder gar vom Bewußtsein, das wir betrachten, gedacht und zur Argumentation herangezogen werden müßte.

Will man, wie es in diesem Zusammenhang erforderlich scheinen kann, das Verfahren der Phänomenologie daraufhin untersuchen, was denn dessen eigentümliche, der spekulativen Logik gegenüber spezifische Logizität ausmacht, so erheben sich Fragen, vor denen einem unheimlich werden mag. Hat denn die spekulative Dialektik — sie sei nun „phänomenologisch“ oder rein begrifflich — überhaupt einen klar angebbaren Sinn? Darauf ist hier freilich nicht bündig zu antworten. Aber selbst wenn man in historischer Anhänglichkeit an einen wirkungsgeschichtlich mächtigen Gedanken die Diskussionswürdigkeit der spekulativen Begriffsdialektik unterstellt: ist es sinnvoll, die Erörterung der Dialektik auf die Phänomenologie des Geistes auszudehnen und sich zu fragen, in welcher genaueren Weise ihre Methode antizipatorisch an der spekulativen Erkenntnis reiner Begriffe partizipiert, ohne schon eine solche zu sein? Wäre es nicht besser, sich dem unmittelbaren Verständnis des phänomenologisch exponierten *Inhalts* der

²⁵ Phän. 562.

Phänomenologie zu überlassen, von der behaupteten Beziehung phänomenologischer Erkenntnis auf spekulative Begriffe keine Kenntnis zu nehmen und die Evidenz einzelner Lehrstücke der Phänomenologie an einer wie immer gearteten „Sach-Anschauung“ zu überprüfen? Die Ergänzungsbedürftigkeit dieses Interpretationstypus, der übrigens in vielen Fällen seine Fruchtbarkeit erwiesen hat, zeigt sich außer am eigenen Anspruch des zu Interpretierenden an der Tatsache, daß die Diskussion der Dialektik heute nicht so sehr auf ein in sich geschlossenes System reiner Begriffe als auf ein rationales Medium historisch sich verständigender Situationsanalyse gerichtet ist. Sofern diese Intention überhaupt noch eine Beziehung zu Hegel hat, dem sie die Sinnlosigkeit der Idee eines ortlos allgemeinen Spekulativ-Logischen entgegenhält, muß die Auseinandersetzung über die dialektische Struktur der *Phänomenologie* führen; denn diese ist für Hegel der Ort, an dem der Ausgang von der geschichtlichen Situation und das Eindringen in sie der „Mystik“ reiner Begriffsdialektik begegnen. Beabsichtigt man eine fruchtbare Interpretation der Phänomenologie, so kann deshalb die Frage, *wie* die Phänomenologie *gemacht* ist, nicht überflüssig sein. Um ihrer Fruchtbarkeit willen ist freilich zu fordern, daß sie sich Hegels Anspruch einer reinen Begriffsdialektik nicht ausliefert und die Interpretation davon abhält, sich der angeblichen „Bewegung“ Hegelscher Begriffe zu überlassen. Wie Hegel die Wahrheit dessen, was ihm gewiß schien, selber *suchte*, ehe er sein „System“ in der Methode begrifflicher Exposition ausgearbeitet hatte, so hat auch eine auf die Methode der Phänomenologie gerichtete Fragestellung in deren Struktur eine Wahrheit zu suchen, die nicht notwendig diejenige des sich denkenden Begriffs ist und vielleicht dennoch ein rationales Verstehen erlaubt.

Für den beschränkten, nicht auf eine allgemeine Diskussion der phänomenologischen Dialektik gerichteten Zweck der Begründung obiger Thesen ist diese Forderung vielleicht dadurch zu erfüllen, daß man Hegels vorläufige und nachträgliche Bemerkungen zur Methode der Phänomenologie mit dem in den einzelnen Kapiteln faktisch geübten Verfahren konfrontiert. Ohne die Stringenz phänomenologischer Beweise im einzelnen prüfen oder unterstellen zu müssen, ohne auch die hochdifferenzierte Idee der Phänomenologie zu reproduzieren, kann man so das Konstruktionsverfahren der Phänomenologie gewissermaßen technisch begreifen und bis zu einem gewissen Grade beurteilen. Seine Grenze findet dieses Urteil allerdings am allgemeinen Gedanken spekulativer Begrifflichkeit und ihrer Kohärenz, deren Möglichkeit man voraussetzen muß; selbstverständlich auch an Hegels Anspruch, in systematisch organisierten Begriffen den zunächst fak-

tisch auftretenden Gedanken der Phänomenologie einholen zu können. Im Vergleich zu diesem Anspruch sind die folgenden Ausführungen bloß „äußere Reflexionen“ über die methodische Gestalt der Phänomenologie. Sie haben aber gegenüber einer hegelianisierenden Konstruktion den Vorzug, keine spekulativen Beweismgänge reproduzieren und zugrundelegen zu müssen.

A. Wenn es gegen den Augenschein wahr sein soll, daß jedem abstrakten Moment der Wissenschaft eine Gestalt des erscheinenden Geistes überhaupt entspricht, so muß sich der Sinn dieser Entsprechung angeben und seine Behauptung verifizieren lassen. Bei Verzicht auf eine spekulative Konstruktion dieses Sinnes kann das nur heißen, daß die aus den Hegelschen Logiken bekannten Grundmomente in ihrer unveränderten Reihenfolge jeweils an bestimmten systematischen Stellen der Phänomenologie wiederzufinden sind und daß sich aus den Bemerkungen zur Methode der Phänomenologie Kriterien gewinnen lassen für das, was als „Stelle“ zu gelten hat. Es ist zu zeigen, an welcher Stelle der Darstellung des erscheinenden Wissens und auf welche Weise die Momente der logischen Folge in die Erfahrung des Bewußtseins eingehen und wie sie sich in ihr zur Kontinuität bringen. Dabei muß vorausgesetzt werden, daß die Momente, die sich als Gestalten darstellen, diese Gestalten *als* ihnen entsprechende nicht nur demjenigen Wissen darstellen, das aufgrund spekulativ-logischer Exposition begreift. Die Gültigkeit dieser Voraussetzung ist jedoch insofern wahrscheinlich, als die Phänomenologie ja selbst die Entfaltung eines Erkennens ist, das dem logischen Begreifen vorausgeht, — ganz zu schweigen von den Bemerkungen *über* dieses Erkennen, in denen die Entsprechung behauptet wird. Gilt die Voraussetzung, so folgt, daß die Entsprechung nicht nur faßbar wird am entwickelten *Ganzen* dessen, was das Bewußtsein auf seiner jeweiligen Stufe ist; denn ein Denken, das nicht spekulativ verfährt, erfaßt die Logizität des jeweiligen Ganzen ja gerade nicht. Die Entsprechung muß sich also an *einzelnen* Zügen der Darstellung ergeben. Dafür spricht auch, daß die Bemerkungen zur Erfahrung ebenso wie die abschließenden Hinweise zum Unterschied der logischen und der phänomenologischen Methode die Entsprechung auf bestimmte Punkte konzentrieren.

Nimmt man an, daß die Entsprechung an wohlbestimmten einzelnen Strukturelementen der Darstellung abzulesen ist, so erscheint es als möglich, daß sie nicht in einer einzigen, sondern in *mehreren* Relationen des logischen Moments zu unterschiedenen Seiten des jeweiligen Ganzen be-

steht. Daß es sich so verhält, ist sogar wahrscheinlich. Denn damit, daß die logischen Momente, beziehungsweise ihr einfaches Wesen: der Begriff²⁶, sich darstellen, ist wie gezeigt die Doppeldeutigkeit verknüpft, daß die Momente als sich darstellende ebensowohl *im* Bewußtsein oder für es sind wie auch *als* Bewußtsein, als Gestalten des Bewußtseins; die Bezugnahme auf den *Begriff*, der sich darstellt, ergibt außerdem, daß sie sich auch darstellen *im* Erkennen, der Darstellung des erscheinenden Wissens. In dreierlei Weise stellen sich also die Momente dar: 1. im Bewußtsein, das heißt, wie sie für es sind; 2. im Element der jeweiligen Gestalt des Bewußtseins, die sie als sich darstellende sind; 3. im Element des Erkennens, das wir sind. Auf welche Darstellungsart soll sich die Entsprechung beziehen?

Es wäre offensichtlich ungenügend, wenn sie sich nur auf die letztere bezöge; denn das Sichdarstellen der Momente soll es ja dem Bewußtsein möglich machen, sich selbst zu prüfen. Dann ist es aber auch unmöglich, daß die Entsprechung sich außerdem nur noch auf das bezieht, was die Momente *als* Gestalten des Bewußtseins sind. Man wird zwar annehmen müssen, daß eine solche Entsprechung besteht, denn dem Text zufolge sollen ja die Momente Gestalten *sein*, indem das Bewußtsein in seiner Beziehung auf sie auftritt. Aber zugleich sollen sie *für* das Bewußtsein sein; und wenn dem Gedanken des sich selbst prüfenden Bewußtseins Genüge geschehen soll — der Idee des sich vollbringenden Skeptizismus —, so müssen sie jedenfalls *auch* in ihrem Sein fürs Bewußtsein eine kontinuierliche Folge ausmachen; ja, die vorläufigen Bemerkungen zur Methode lassen sogar erwarten, daß diese Folge die wichtigste ist. Wie aber ist sie zustande zu bringen? Was *im* Bewußtsein ist, definiert sich doch für unser Erkennen aus dem, was das Prinzip der jeweiligen Bewußtseinsgestalt ist. Es ist etwas *an* dieser, die kein Einfaches, sondern eine Vermischung mannigfacher, sinnlicher und begrifflicher, allgemeiner und zum konkreten historischen Leben des Geistes gehöriger Bestimmungen ist. Die Bewußtseinsgestalt hat als solche nicht den Charakter eines Moments im logischen Fortgang; und ihr *eigenes* rein begriffliches Fundament ist eine späte Phase der reinen Wissenschaft: die Entwicklung des theoretischen Ich — als des Bewußtseins — zum absoluten Geist²⁷. Die Frage ist also: wie läßt sich in diesen Fortgang (oder auch in den Fortgang des Bewußtseins, wie er sich im Geist an und für sich bestimmt), wenn er als Folge von *Gestalten* darge-

²⁶ *Phän.* 562.

²⁷ So in der Jenenser Metaphysik, was etwa dem Fortgang von der theoretischen Idee zur absoluten in der Nürnberger Logik entspricht.

stellt wird, die *ganze* Bewegung der logischen Momente integrieren, und zwar auf doppelte Weise: daß die Gestalten als solche die Entsprechung enthalten und daß das, was in ihnen fürs Bewußtsein ist, sie enthält?

Für die Gestaltenfolge als solche ist diese Frage nicht schwer zu beantworten. Gestalt — ein in der Hegelschen Naturphilosophie eingeführter Begriff — ist eine Totalität von Verhältnissen²⁸, in der beide Seiten in der Bestimmtheit der Selbständigkeit (des Sichselbstgleichseins) sind²⁹, also jedenfalls nichts einfaches. Auf die *Realität* der Gestalt kann sich mithin die Entsprechung nicht beziehen. Sie soll sich aber auch nicht nur auf irgendeine einzelne Seite an der Gestalt beziehen, da die Momente Gestalten *sind*. Sie kann nur auf das *Prinzip* der Gestalt gehen, das zugleich das allgemeine Element ihrer Realisierung in den Bestimmungen des Gewußten und des Wissens ist. Da nun aber dieses Prinzip in der Phänomenologie jeweils als das Resultat gewonnen wird, in dem die dialektische Bewegung der vorangegangenen Gestalten für uns endet, ist die Entsprechung zur logischen Kontinuität in dieser Hinsicht gesichert.

Wie steht es aber mit dem, was fürs Bewußtsein ist? Woran hat die logische Folge in ihm ihre Entsprechung? Mit dieser Frage ist nach einem Teil oder Glied *innerhalb* der Gestalt gesucht; dessen Bedingungen sind, daß es die erforderliche Einfachheit besitzt, um als ein der logischen Form Entsprechendes in Frage kommen zu können. Zugleich aber muß es die Weise sein, wie das *Prinzip* der Gestalt in ihrem Bewußtsein *für* es ist. Tatsächlich ist nun für Hegel durch den Begriff des Bewußtseins gewährleistet, daß eine Gestalt desselben diesen Bedingungen genügen kann; denn im Unterschied zum Leben, in welchem dem einzelnen Lebendigen sein Allgemeines — der innere Prozeß des Lebens, aus dem es lebt — nicht zu einem für sich Existierenden wird³⁰, ist das Bewußtsein als Ich die einfache Gattung, welche *für sich* als dies Einfache existiert.³¹ Gilt dies fürs Ich überhaupt, so gilt fürs Ich als Bewußtsein und fürs Bewußtsein, wie wir es in der Phänomenologie betrachten, jedenfalls etwas Verwandtes. Auch ohne daß man den Begriff der Phänomenologie aus demjenigen des Bewußtseins und des wahren Wissens spekulativ reproduziert, kann man von hier aus einsehen, was *im* Bewußtsein der logischen Form ent-

²⁸ Jenenser Logik, *Metaphysik und Naturphilosophie*. 265; vgl. *Phän.* 32.

²⁹ Jenenser *Realphilosophie* I. 22.

³⁰ Jenenser *Metaphysik*. 165.

³¹ *Phän.* 138.

sprechen muß. Denn das Prinzip der Gestalt ist zugleich die jeweilige Art und Weise, nach der das natürliche Bewußtsein zum wahren Wissen zu gelangen versucht. Durch die Entwicklung dessen, was jeweils Gegenstand und Wissen ist, gelangt die Gestalt zu einer Reihe konkreterer Bestimmungen, als in der Sphäre ihres Prinzips gesetzt sind. Aber Element dieser Bestimmungen, Medium ihres Zusammenbestehens bleibt jene einfache, als Resultat der vorangehenden Bewegung gewonnene Einheit.³² Innerhalb dessen, als was das natürliche Bewußtsein sich und seinen Gegenstand ausgibt, findet sich diese Einheit als Grundbestimmung seines gegenständlichen Inhalts und seines Wissens wieder: als dasjenige, was dem Bewußtsein an seinem Inhalt das Wahre ist, und als die entsprechende Weise des Wissens, durch die dieses sich seinem Gegenstand anzumessen hat. Oder — vom Geist her gesehen, in Beziehung auf den das sich prüfende Bewußtsein auftritt: der Geist als das bloß Innere, als Wesen, das *als* sich in seiner Wahrheit wissender Geist dem Bewußtsein verschlossen ist, ist die Substanz. Diese wird in der Phänomenologie betrachtet, wie sie Gegenstand des Bewußtseins ist.³³ Dabei ist die Form, in der sie im Bewußtsein ist, die „Unmittelbarkeit des Ansich“.³⁴ Weil aber das Bewußtsein sich auch auf dasjenige bezieht, das es von sich unterscheidet³⁵, und weil es betrachtet wird, wie es auf der Suche nach seiner Wahrheit sich prüft, ist ihm dieses Ansich zugleich als eine Weise des Wissens gegenwärtig, die es für die richtige hält. Indem der Geist im Elemente des Bewußtseins seine Momente auslegt, kommt ihnen dieser Gegensatz zu.³⁶ Das Moment der Entsprechung, sofern es ins Bewußtsein fällt, ist somit an den mannigfach und meist viel konkreter bestimmten Bewußtseinsinhalten die abstrakte Beschaffenheit, *hinsichtlich* deren die Inhalte das „Ansich“, das „Wahre“ oder das „Wesen“ sind, und zugleich die zugehörige Wissensform, die dem Inhalt garantieren soll, als wahrer gewußt zu werden.

Dieses Ergebnis wird bestätigt durch Hegels Bemerkungen zur Methode. Nach der vorläufigen Erinnerung beginnt die Erfahrungsbewegung, die das ganze Reich der Wahrheit des Geistes in sich begreifen und also wohl phasengleich mit dessen Bewegung sein soll, jeweils mit dem, was für das Bewußtsein an sich oder das Wahre ist; sie geht fort zu einem neuen

³² Vgl. z. B. *Phän.* 91.

³³ *Phän.* 32.

³⁴ *Phän.* 558.

³⁵ *Phän.* 70.

³⁶ *Phän.* 32.

Ansich, das für das Bewußtsein zustande kam durch Umkehrung seiner aus der Reflexion in sich auf einen neuen Gegenstand der uns entsprang. Die nachträgliche Unterscheidung der logischen und der phänomenologischen Darstellung weist darauf hin, daß „in der Phänomenologie des Geistes jedes Moment der Unterschied des Wissens und der Wahrheit“ ist, und beschreibt dann dieselbe Bewegung wie die oben als Erfahrung bezeichnete mit den Mitteln des inzwischen zum Vorschein gekommenen Geistbegriffs: das Moment tritt als die Bewegung auf, aus dem Bewußtsein oder der Vorstellung in das Selbstbewußtsein und umgekehrt herüber und hinüber zu gehen. Bedenkt man nämlich, daß das Bewußtsein, das wir betrachten, in Wahrheit das Bewußtsein des Geistes ist, der sich zum Gegenstand wird, dann kann man die Bewegung, die den Unterschied der Wahrheit und des Wissens für das Bewußtsein in ein gegenstandsloses, skeptisches Wissen des Nichtwissens auflöst und darin für uns eine beide unterschiedenen Seiten in sich vereinigende Bestimmung faßbar macht, die jedoch als solche nicht gegenständlich wird, als Herübergehen aus dem Bewußtsein oder der Vorstellung ins Selbstbewußtsein des Geistes beschreiben. Umgekehrt geht das als Resultat erreichte Moment aus dem Selbstbewußtsein ins Bewußtsein hinüber, wenn wir es mit den konkreteren Bestimmungen des Bewußtseins in Verbindung bringen und daraus eine neue Bewußtseinsstufe des Geistes entwickeln. Fürs betrachtete Bewußtsein in seiner natürlichen Bedeutung heißt das, daß es einen neuen Gegenstand erhält, indem wir es aus der skeptischen Reflexion in sich, in der es vorher endigte, auf einen neuen Gegenstand zu- und also „umkehren“.

B. Mit dem Grundgedanken einer doppelten Entsprechung: am Element und am Ansich des Bewußtseins, das zugleich eine bestimmte Weise wissenden Verhaltens fordert, ist nun aber die Möglichkeit, *einzelne* Entsprechungen aufzuweisen und damit das logische Fundament freizulegen, nicht hinreichend gesichert. Die Entsprechung ist nicht offenkundig; um sie offenbar zu machen, müssen die Schwierigkeiten dargetan werden, die bei ihrem Erfassen irreleiten. Wenn man nicht den Vorgang rekonstruieren will, in dem die logischen Momente sich zu Formen des natürlichen Bewußtseins gestalten, muß man wenigstens die formale Struktur der Begriffe erkennen, die die bezeichneten Stellen einnehmen. Die Bezeichnung dieser Begriffe deutet meist auf Vorstellungsformen und auf begriffliche Konkretionen, die das Bewußtsein seinem Inhalt zuspricht, obwohl es seine Wahrheit gar nicht wirklich in den Strukturen der genannten Begriffe denkt. Sein Denken besitzt die Konkretion seiner Begriffe nur scheinbar,

ebenso wie es sich selbst nicht *als* sein Begriff begreift, der es doch für sich ist.³⁷ Da es jedoch zugleich die abstrakteren Begriffe anwendet, die seiner Struktur angemessen sind, ist es meist nicht schwer, am Text der einzelnen Kapitel die geltende Entsprechung aufzufinden. So mag das natürliche Bewußtsein in seiner ersten Gestalt sich seine Wahrheit in Vermischung mit sinnlichen und Reflexionsformen vorstellig machen, — es gibt doch zugleich das Sein dafür aus. Das Resultat seiner Dialektik wird als Allgemeines bezeichnet. Aber schon der Hinweis, daß es sich nur um ein sinnlich Allgemeines handelt³⁸, und noch deutlicher die Struktur dieses Allgemeinen zeigen, daß es nur der logischen Unendlichkeit entsprechen kann. Auf ähnliche Weise lassen sich auch im weiteren Verlauf der Phänomenologie die Bestimmungen, in denen sich das Bewußtsein versteht oder in denen wir es aussagen, auf die entsprechenden Formen hin durchsichtig machen.

Schwieriger ist es zu verhindern, daß Ungleichheit und Interferenz der Phasen der verschiedenen durch den Begriff zustande gebrachten Bewegungen irreleiten. Da das Sichdarstellen der logischen Momente nicht einfach ist, kann es auch die Bewegung nicht sein, die durch diese Momente in der Darstellung und im erscheinenden Wissen ausgelöst wird; und welches Moment an der vielfältigen Bewegung wann fortschreitet, ergibt sich nicht nach einem äußerlichen Schema, sondern aus dem jeweiligen Zusammenhang der Momente. So ist für uns, also im Erkennen oft eine Bestimmung „schon vorhanden“, die noch nicht einmal die betrachtete Gestalt definiert; denn uns ist in der Betrachtung der vorausgehenden Bewegung außer dem Resultat, in dem sie endigt, auch die Einheit ihrer beiden Seiten — derjenigen des Wissens und derjenigen des Gegenstandes — geworden, die *als* solche Einheit nicht dem Prinzip der neuen Gestalt zugerechnet werden darf, wenn sie nicht *im* Resultat als dem Für-es-sein des vorausgehenden Ansich geworden ist. Zum Beispiel ist für uns in der Verdoppelung des Selbstbewußtseins am Ende der Exposition des Begriffs des Selbstbewußtseins „schon der Begriff des Geistes“ vorhanden, wenn man die Einheit, die in der Erfahrung der Begierde liegt, zur Verdoppelung hinzunimmt, obwohl sie erst der Gestalt der Verwirklichung des vernünftigen Selbstbewußtseins angehört.³⁹

Auch die Gestalt selbst steht nicht notwendig auf derselben logischen Stufe wie das Element, in dem ihr Inhalt Dasein hat. Denn welcher Be-

³⁷ Phän. 69.

³⁸ Phän. 100.

³⁹ Phän. 140; vgl. 255.

stimmtheit eine Gestalt ist, ergibt sich nicht nur aus dem einfachen Prinzip, in dem für uns die vorausgehende, erfolglose Verwendung von Begriffen resultiert, sondern daraus, wie dieses Prinzip den Bewußtseinsgegensatz bestimmt.⁴⁰ Wenn es zum Beispiel bewirkt, daß das Wahre des Bewußtseins aufhört, ein Anderes als es selbst zu sein, weil der Gegenstand Leben geworden ist, so ist die Gestalt Selbstbewußtsein, ihr Prinzip und Element aber gleichwohl erst lebendiges Dasein.⁴¹

Die Fortbestimmung dessen schließlich, was dem Bewußtsein das Wahre ist, bleibt so lange noch weiter hinter den anderen Bewegungen zurück, als die Resultate „nur in gegenständlicher Bedeutung zu setzen“⁴² sind. Wenn das Bewußtsein, wie am Ende der Einleitung angedeutet, einen Punkt erreichen soll, wo die Erscheinung — die Wahrheit des Geistes, wie sie für das Bewußtsein ist, also dessen jeweiliges Ansich — dem Wesen — der inneren Bestimmung der Gestalt, als welche das jeweilige Moment der Wahrheit des Geistes auftritt — gleich wird, so wird das Bewußtsein allerdings innerhalb der Bestimmtheit einer Gestalt die für die Entwicklung seines Ansich verloren gegangenen Phasen nachholen müssen. Daraus läßt sich die Einteilung der Phänomenologie bis zum Geist, in dem diese Ausgleichung erreicht ist, erklären; ebenso auch der dort stattfindende Wandel des Darstellungsverfahrens.

C. Die phänomenologische Exposition mag sich also, richtig analysiert, als ein wohldurchdachtes und systematisches Bewegungsgefüge von Begriffen erweisen, die die Gestalten selbst und die Erfahrung des Bewußtseins organisieren. Die Vielfalt und Phasenverschiebung der einzelnen, einander überlagernden Begriffsbewegungen, und die Ausbreitung der Ausgangsbestimmungen einer Phase in Realitäten, die nicht mehr in die logische Sphäre der Ausgangsbestimmung gehören, stellt nun aber für die behauptete Kontinuität der Entsprechung logischer Momente und Auffassungen vom Wahren ein schwer zu durchdringendes Problem dar. Das jeweils auftretende Moment, das als Ansich fürs Bewußtsein wird, kommt aus einer ganz anderen Begriffsreihe, als die logische Bewegung ist, die dem Bewußtsein als solchem zugrunde liegt und in die es doch seinem reinen Sinne nach integrierbar sein muß; es kommt unter Umständen auch aus einer anderen Bewegung, als die Darstellung zuvor war; denn deren Me-

⁴⁰ *Phän.* 32.

⁴¹ Vgl. *Phän.* 263, 284, 125.

⁴² *Phän.* 103.

thode ändert sich; und daß es gerade an der Reihe ist, liegt vor allem auch nicht im Entfaltungsrhythmus der Gestalten; denn deren Prinzipien haben für einen Teil der Phänomenologie bereits andere, höhere Entsprechungen; und in der Entfaltung des Prinzips zur Gestalt treten die verschiedensten Bestimmungen auf, in denen sich schließlich die Realisierung des Prinzips verliert. Wie soll sich dabei das im Fortgang des Logischen richtige Moment als das Ansich des Bewußtseins ergeben? Ist das jeweilige Ansich nicht aus einem vorgefaßten Schema des logischen Fortgangs einfach in den phänomenologischen übernommen?

Das Problem kompliziert sich noch, wenn man berücksichtigt, daß das fragliche Moment in denjenigen Zusammenhang der Darstellung des erscheinenden Wissens gehört, in dem sich das betrachtete Bewußtsein selbst zu betätigen hat. Es soll Maßstab der Prüfung sein. Das Bewußtsein muß also verständig und für sich verständlich mit ihm umgehen können, und es muß eine wenigstens innere Evidenz für es vorliegen, daß das betreffende Moment als *sein* jetziges Ansich zu ihm gehört. Wodurch ist dies für uns gewährleistet? Entsteht hier nicht ein Dilemma? Entweder ist ein dem logischen Moment entsprechendes Ansich nur durch Verzicht auf wissenschaftlich phänomenologische Exposition beizubringen: indem wir die Menge der Gestalten äußerlich danach ordnen, aber auf diese Weise wenigstens dem skeptischen Bewußtsein, das seine Wahrheit sucht, gerecht werden. Oder die Folge der Gestalten wird im begreifenden Erkennen organisiert, ohne daß das skeptische Bewußtsein daran teilnehmen kann: weil es kein verständiges Moment als sein Ansich findet, oder nicht das Richtige, durch das es in die Wissenschaft einzutreten vermag.

Gesucht ist ein allgemeines Prinzip, das sichert, daß das Ansich des Bewußtseins auf jeder Stufe, die der ersten folgt, seine Entsprechung zum zugehörigen logischen Moment dadurch hat, daß es auch

- a) nach seiner Stellung im begreifenden Erkennen dem Prinzip seiner Gestalt entspricht;
- b) dennoch eine vom Bewußtsein aufnehmbare und gebrauchbare Bestimmung ist, die
- c) aufzunehmen innere Evidenz fürs Bewußtsein hat, — nach Maßgabe der Begriffe, in denen wir es begreifen.

Diesen Bedingungen sucht Hegel dadurch zu genügen, daß er das neue Ansich jeweils nichts anderes sein läßt als die Weise, in der das Bewußtsein die Bewegung, die es dem Prinzip seiner Gestalt nach ist, an seinem neuen Inhalt ineins zu fassen sucht. Dadurch wird, wie in der vorläufigen Erinnerung der Methode angekündigt, dasjenige, was dem Bewußtsein in

der vorigen Gestalt zum bloßen Für-es-Ansich geworden war — zur scheidenden und in den Inhalt des Resultats eingehenden Bewegung des Wissens —, zum neuen Ansich eines neuen Bewußtseinsinhalts. So ist zum Beispiel das Ansich der Wahrnehmung die Sichselbstgleichheit ihres Gegenstandes. Diese Form aber ist die einfachgewordene Bewegung, die wir an dem Resultat der sinnlichen Gewißheit erkannten: also dasjenige, als was auch die Logik das Resultat einer Verkehrung von Gegensätzen ineinander faßt. Wenn wir von der Bestimmtheit des Bewußtseinsinhalts und des Bewußtseinsgegensatzes ab- und nur auf die Bewegungsform sehen, kann es also auch uns zur Exposition eines dem logischen Moment entsprechenden Ansich dienen, und die Exposition ist doch zugleich aus dem Prinzip der Gestalt gewonnen, obwohl dieses als Bestandteile des Bewußtseinsinhalts Bestimmungen anderer logischer Sphären in sich begreifen kann.

Zugleich ist ein solches Ansich aber seiner abstrakten Einfachheit halber im verständigen Bewußtsein aufnehmbar und mit dem, was im Element der Gestalt inhaltlich gesetzt ist — als Gegenstand und Wissen desselben — vergleichbar. Die Bewegung der Erfahrung ist fürs Bewußtsein nichts anderes als solches unter einer bestimmten Devise wissenden Verhaltens vorgenommenes Vergleichen der Struktur des Ansich und des weiteren Bewußtseinsinhaltes und der Versuch, die Applizierbarkeit der Struktur des Ansich auf den Inhalt durch Vertauschen inhaltlicher Bestimmungen herzustellen, bis sich nichts mehr vertauschen läßt, weil die Permutation vollständig ist. Durch die anfänglich gesetzte Differenz des Inhalts und der Form muß dieser Versuch solange im Widerspruch enden, bis das Ansich sich in Begriffsform bewegt und der Bewußtseinsinhalt als selbst in die Einheit der Bewegung des Wissens zurückgehend gewußt wird. Aber auch ehe dies fürs Bewußtsein wird, vermögen wir die Erfahrung des Bewußtseins bereits als eine solche verhüllt, beziehungsweise entäußert logische zu begreifen, da die Bewegung des Wissens am Inhalt *an sich* keine andere als diejenige des Begriffs ist.

Schließlich ist so auch die innere Evidenz fürs Bewußtsein vorhanden, dank deren es das Ansich der neuen Gestalt als ein solches akzeptiert. Denn das neue Ansich ist je eben die Einheit, die das Bewußtsein vorher selbst als Bewegung des Wissens war.

Wenn es noch gelingt, die logischen Grundmomente, deren Reihe Hegels Logik zur Entstehungszeit der Phänomenologie kennzeichnet, in der Kapitelfolge der Phänomenologie namhaft zu machen, mag die Annahme gerechtfertigt sein, daß Hegel mit der Behauptung einer Entsprechung logischer Momente und phänomenologischer Stufen nicht nur einen be-

stimmten Sinn verband, sondern diesen in der Ausführung seines Werks auch ernsthaft realisiert glaubte. Hinsichtlich der Methode der Phänomenologie bleiben damit allerdings die meisten Fragen offen. Es sollte beiläufig deutlich geworden sein, daß die Exposition der Gestalten zu Beginn der einzelnen Kapitel keineswegs demselben Verfahren folgen kann wie die spekulative Logik, obwohl — oder vielmehr weil — sie nur „für uns“ verständlich ist. Offen blieb dagegen, wie sie positiv beschaffen ist, nach welchen Kriterien sie verfährt und ob sie — sei's auch nur unter Voraussetzung der Möglichkeit spekulativer Logik — als möglich anzusehen ist. Ebenfalls unerörtert blieb, welche Notwendigkeit dem negativen Gang der fürs Bewußtsein angeblich verständlichen Erfahrungsdialektik innewohnt. Hierzu hätte dem logischen Moment, insofern es in der Form des Wissens auftritt, mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden müssen. Doch bereits der bescheidene Nachweis, mithilfe welcher Technik Hegel die Erfahrungsbewegung dem logischen Fortgang korrespondieren läßt, gestattet einige Folgerungen, die für Problemhorizont und Aufgabe einer allgemeinen Diskussion der Dialektik bedeutungsvoll sind.

1. Es scheint, daß die Diskussion des Logischen in der Phänomenologie nicht nur und nicht einmal in erster Linie die Frage betrifft, wie die wissenschaftliche Exposition der Gestalten, die unsere Zutat ist, vorgenommen und gerechtfertigt wird. Bezüglich dieser könnte man den Gedanken einer skeptischen Verständigung des Bewußtseins mit sich selbst von der logischen Systematik zu isolieren versuchen, ohne daß damit der innere Bezug der Erfahrungsdialektik zum Logischen verschwände.

2. Dieser Bezug scheint enger als derjenige, den die Gestaltexposition zum Logischen hat, die nicht nur mit der formalen Differenz des Wissens und seiner Wahrheit operiert, sondern ungedachte Bewußtseinsinhalte auseinander entwickeln muß. Gerade dort, wo unsere Darstellung des erscheinenden Wissens sich des begreifenden Erkennens am vollständigsten entäußert, tritt die innere Kontinuität des reinen Begriffs am deutlichsten in Erscheinung, während sie sich nach der anderen Seite der Exposition hin durch Begriffsvermischungen verdunkelt. Wo das Logische in der Darstellung des erscheinenden Wissens seinem Wissen von sich entfernter ist, ist es für sich das Innerlichere; wo wir — die begreifend Erkennenden — nur zusehen, ist der Begriff reiner tätig, obwohl der Gegenstand des Zusehens nicht das Logische selbst oder sein begriffenes Produkt, sondern das Bewußtsein ist.

3. Hegels Absicht ist es, dem Bewußtsein die Strukturen, in denen es sich versteht, nicht von außen zuzusprechen, sondern sie aus seinem Ver-

ständnis zu entwickeln. Man mag wohlmotivierte Zweifel hegen, ob die Zweckidee des Hegelschen reinen Begriffs ein solches Verfahren zuläßt. Aber man wird bei der Aneignung um eine ernstliche Diskussion des logischen Moments, das in dem Hegelschen Darstellungsverfahren impliziert ist, nicht herumkommen. Das Problem einer Rechtfertigung der spekulativen Begriffe, in denen die Orientierung des praktischen und jedes endlichen Bewußtsein sich auslegt, — einer Rechtfertigung vor sich selbst ebenso wie vor den Weisen, in denen das Bewußtsein sich versteht —, besteht unabhängig von der Frage der Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer totalen Vermittlung, in der die logische und die absolute Idee zu fugenloser Einheit gebracht werden sollen. — Ein entwicklungsgeschichtliches Indiz, das für diese Auffassung spricht, liefert der folgende Abschnitt.

III.

Es sollte gezeigt werden, welche Möglichkeit die Darstellung des erscheinenden Wissens besitzt, die kontinuierliche Folge logischer Momente im Bewußtsein auftreten zu lassen. Ergänzend zu dieser allgemeinen Betrachtung sind nun noch die Hauptmomente der zur Phänomenologie gehörigen Logik und die entsprechenden Bestimmungen der Bewußtseinsgestalten zu belegen. Zugleich ist die Frage zu erörtern, ob sich Hegels logische Konzeption zwischen 1804 und 1807 gewandelt hat. Den Ausgangspunkt des Folgenden bildet daher eine Hypothese über die Entwicklung der logischen Systematik in den betreffenden Jahren.

Vergleicht man die Jenenser Logik und Metaphysik von 1802/3 — oder 1804⁴³ — mit den Äußerungen zur Logik am Ende der Phänomenologie und in der Vorrede, so ergibt sich, daß Hegel in der zwischen beiden liegenden Zeit bestrebt sein mußte, vor allem zwei Grundmängel seiner ersten uns erhaltenen Gestaltung der spekulativen Philosophie zu beseitigen: Er mußte zum einen die Methode dem Inhalt der Logik so immanent machen, daß von diesem gesagt werden konnte, er habe seine Bewegung an ihm selbst und nicht nur in unserer Reflexion. Gleichbedeutend damit ist die Aufgabe, den Begriffsgegensätzen nicht nur in der Totalität ein Bestehen zu geben, in der sie aufgehoben sind, sondern ihre Aufhebung durchs Absolute dem Hervorgehen aus ihm gleich zu machen. Zum andern, und zwar

⁴³ — nach der Datierung der Jenaer Manuskripte, die H. Kimmerle u. a. aufgrund einer Statistik der Buchstabenformen durchgeführt hat; vgl. Hegel-Studien, Bd 4 (in Vorbereitung).

als Bedingung des eben Genannten, war die Zweiteilung der Disziplinen in eine überwiegend negativ dialektische Logik und eine zu wenig negative, darauffolgende Metaphysik zu beseitigen. Nach Pöggelers Vermutung⁴⁴ war dieser Schritt schon für die erste Jenenser Realphilosophie geschehen. — Sollte die uns erhaltene Jenenser Logik und Metaphysik erst 1804, also nach der ersten Jenenser Realphilosophie entstanden sein, so wären die folgenden Überlegungen davon nicht betroffen. Denn welches immer die zeitliche Relation der ersten Jenenser Realphilosophie zur Logik und Metaphysik sein mag und welches sachliche Verhältnis beide zueinander haben mögen: die Vereinigung der beiden der Naturphilosophie vorausgehenden Disziplinen zur Logik oder spekulativen Philosophie brauchte nicht ohne weiteres eine vollständig immanente Methode zur Folge zu haben.

Zu welchen Ergebnissen mußte diese Vereinigung tendieren? Im Verbindungsstück der Logik und Metaphysik, in der Lehre von der Proportion, in welcher Definition, Einteilung und Beweis behandelt wurden, hatte Hegel die Bewegung des logischen Inhalts sich selbst reflektieren lassen. Die Folge davon war, daß die Methode des Ganzen, insbesondere aber diejenige der Metaphysik unterbestimmt blieb und den Inhalt nicht ausreichend unter ihre Regie brachte. Es war also nötig, das Verfahren des Ganzen an späterer Stelle und als differenziertere Struktur abzuleiten und einen neuen Übergang von der Logik des bestimmten Begriffs zur Metaphysik der Objektivität herzustellen. Die Strukturen der Proportion hatten nun ihre Stelle im Zusammenhang der ehemaligen Metaphysik der Subjektivität zu finden. Dafür bot sich die Lehre vom theoretischen Ich an, die dadurch zugleich besser formalisiert wurde und dem nahekam, was in der Nürnberger Logik die Idee des Erkennens ausmacht. Aber da das Erkennen an dieser Stelle nicht mehr wie früher in absolute Grundsätze auseinandertreten konnte, die in ihrer Beziehung auf anderes gleichgültig, unverändert blieben, die also die spätere Reflexionsstruktur enthielten, und da zugleich eine neue, integriertere Struktur für die Methode des spekulativen Erkennens zu entwickeln war, mußte es als das Nächstliegende erscheinen, das Erkennen sich zu dieser Struktur in sich reflektieren zu lassen: zum Ich = Ich des begreifenden Begriffs. Die Methode kam damit also immer noch *vor* den Gehalt der Metaphysik des praktischen Ich zu stehen, der sowohl in den Jenenser Realphilosophien wie in der Phänomenologie dem sittlichen Geist zugrunde liegt. Der Anfang der ehemaligen Metaphysik dagegen — Identität und

⁴⁴ O. Pöggeler: *Hegels Jenaer Systemkonzeption*. 305 ff (s. o. Anm. 17).

Grund mit ihren Gegenbegriffen — mußte in die Verhältnislogik aufgenommen werden, deren Anfang ohnehin dringend einer Modifikation bedurfte.

Die veränderte Logikkonzeption, die unter den angedeuteten Gesichtspunkten zustandekommt, ist bei Hegel tatsächlich zu belegen. Am Ende der zweiten Jenenser Realphilosophie von 1805/6 wird die Inhaltsfolge der spekulativen Philosophie angegeben mit den Worten: „absolutes *Sein*, das sich Andres (*Verhältnis* wird), Leben und Erkennen; und wissendes Wissen, Geist, Wissen des Geistes von sich.“⁴⁵

Ob damit schon die Logik angegeben ist, von der das Ende der Phänomenologie und die Vorrede sprechen, hängt in erster Linie von der Frage ab, was unter wissendem Wissen zu verstehen ist. War darin wieder die Form des logischen Fortgangs begriffen, so differiert die am Ende der Phänomenologie angesprochene Logik aller Wahrscheinlichkeit nach von der in der zitierten Reihe angesprochenen. Denn das Ende der Phänomenologie spricht von einem sich *selbst* bewegenden logischen Inhalt. Es ist also anzunehmen, daß die Methode bereits ans Ende der Logik gerückt ist. Erst dann nämlich ist die Bewegung am Inhalt nicht mehr eine Notwendigkeit unserer begreifend erkennenden Reflexion, sondern zugleich diejenige des Seins.⁴⁶ Die formale Sichselbstgleichheit des Ich ist an die letzte Stelle zu rücken und stattdessen dem absoluten Begriff oder einfachen Wesen des Lebens⁴⁷ zwischen dem Verhältnis des Denkens und dem Leben eine selbständigere Stellung zu geben, als die zitierte Reihe es zu tun scheint.

Liest man den Text der Phänomenologie unter den oben angegebenen Gesichtspunkten auf seinen logischen Gehalt hin, so ist nun das Auffallendste, daß er sich weder auf die eine, zitierte Reihe des Logischen, noch auf die modifizierte eindeutig beziehen läßt. Denn als Elemente, in denen die Gestalten ihren Inhalt haben, ergeben sich:

- I. das unbestimmte *Dasein*, in dem Ich dieser und das Diese seiende sind, aber ihre Realität sich als Negation erweist.
- II. die Dingheit überhaupt oder das *reine Wesen*, in dem die Materien und Dinge zusammenbestehen, innerhalb dessen sich aber ihr Sein-für-anderes und Fürsichsein nicht auseinanderhalten lassen.
- III. das *Verhältnis* der *Substanz* zu ihren *erscheinenden* Akzidenzen
- IV. das *lebendige Dasein*

⁴⁵ Jenenser Realphilosophie II. 272.

⁴⁶ Phän. 562.

⁴⁷ Phän. 125.

V. das *erkennende* Dasein

VI. der *Geist*

VII. das *Selbstbewußtsein* des Geistes

VIII. der *reine* Begriff

Es fehlt der nach der zweiten Annahme vor dem Leben zu erwartende einfache Begriff. Nur der bestimmte Begriff kommt innerhalb der dritten Stufe, seiner Stellung in der Logik des Verhältnisses entsprechend, als zur zweiten Phase des Verstandes gehörig vor. Andererseits steht der reine Begriff am Ende der ganzen Reihe.

Blickt man dagegen auf die Reihe dessen, was dem Bewußtsein das Ansich ist, so stößt man in der Vernunft auf Bestimmungen, die Ansätzen zu einer einfachen, dem Leben und Erkennen vorausgehenden Begriffslogik entsprechen müssen: die einfache Einheit des Art-Gattungsverhältnisses in der Kategorie, wie diese unmittelbar ist. Denn die Reihe der Weisen des Ansich ist:

I. Sein

II. Sichselbstgleichheit

III. das einfache Innere, das noch der Reflexionslogik angehört, auf deren Stufe der Verstand aus dem oben angegebenen Grund verbleibt.

IV. das Verhältnis ⁴⁸, und zwar

A. das Verhältnis Selbständiger

B. das Verhältnis des Denkens, der bestimmte Begriff, Urteil und Schluß

⁴⁸ In seinem Aufsatz zur Komposition der Phänomenologie des Geistes nimmt Otto Pöggeler die Frage nach der Entsprechung von logischen Momenten und Gestalten des Geistes auf (vgl. diesen Band S. 52 ff.), die ich in meinem Buch (Das Problem einer Einleitung in Hegels Wissenschaft der Logik. Frankfurt 1965. 94 f, 140 ff.) und in der hier veröffentlichten, 1964 in Royaumont vorgetragenen Arbeit gestellt habe. Es ist ihm nicht entgangen, daß mein erster Versuch, die Frage zu beantworten, unter der einseitigen und etwas schematisch bleibenden Bezugnahme auf die Kategorien der Nürnberger Logik von 1808/9 leidet, an deren Stelle hier eine genauere Betrachtung der der Phänomenologie selbst immanenten Strukturen und der der Phänomenologie vorausgehenden Entwicklungsgeschichte der Logik treten sollte. Pöggelers Einwände, die hauptsächlich der von mir behaupteten Entsprechung zu den Gestalten des Selbstbewußtseins gelten, scheinen mir jedoch eine ähnliche Unklarheit bezüglich der spekulativen Konzeption der Phänomenologie zum Ausdruck zu bringen, wie sie seinen bisherigen Untersuchungen zur Phänomenologie anhaftet. Pöggeler unterläßt es, nach Kriterien zu fragen, anhand deren von einer „Entsprechung“ zwischen logischen Formen und Bewußtseinsgestalten erst sinnvoll geredet werden kann. Darum scheint es ihm anstößig, daß ich auch in dieser Arbeit noch behaupte, das logische Fundament dessen, was dem Selbstbewußtsein das Wahre sei, bilde die Logik des Verhältnisses. Die Phänomenologie, so Pöggeler, ist am Ende des Verstandeskaptels über die verkehrte Welt gleich zum Leben fortge-

V. die Einheit der Apperzeption, und zwar

- A. als solche, nämlich in dem unmittelbaren Widerspruch, ein gedoppeltes, schlechthin entgegengesetztes als das Wesen zu behaupten: die Einheit der Apperzeption und ebenso das Ding
- B. die Struktur des Lebens; denn nun wiederholt das Selbstbewußtsein seine Bewegung im Element der Einheit des Selbst und des Seins, so daß ihm Ansich ist, was im Selbstbewußtsein das Prinzip der Gestalt war: das Selbstbewußtsein ist sich Zweck.
- C. das Erkennen, wie Schmitz' Vergleich mit dem entsprechenden Proportionskapitel der Jenenser Logik ergibt⁴⁹. Für diese auffällige Strukturidentität ist also hier die Erklärung gegeben.

VI. der Geist

VII. das Selbstbewußtsein des Geistes

VIII. der reine Begriff

Von den erwähnten Unstimmigkeiten abgesehen bezeugt dieses Doppelschema eine Kontinuität der Konzeption im Ablauf der Phänomenologie, die in der Diskussion des Werkschicksals nicht außer Acht gelassen werden sollte. Es erweist die durch römische Ziffern bezeichneten Stufen als durch die logischen Grundmomente bestimmt, sofern sie Prinzipien und zugleich Elemente der Gestalten des Bewußtseins sind. Es macht, genauer betrachtet,

gängen, wohingegen die Nürnberger Bewußtseinslehre gerade diese Pointe revidiert und dementsprechend der Logik den Weg über die Kraft zu den Relationskategorien freigegeben habe. An die Stelle dieser „Pointe“ ist aber im § 17 der Bewußtseinslehre von 1808/9 bloß ein Sophisma getreten — das Unterschiedne, das kein Unterschiednes ist, soll auch den Unterschied des Bewußtseins von diesem seinem Gegenstand hinfällig machen! — und es ist auch nicht dabei geblieben: Die Heidelberger Encyclopädie und der Zusatz zum § 423 der Encyclopädie enthalten den Begriff des Lebens als Übergangsbestimmung zum Selbstbewußtsein wieder. Es spricht also wenig dafür, daß sich hier ein so grundsätzlicher Wandel der Logik-Konzeption oder ein so weitgehendes Schwanken am Werk zeigt, wie Pöggelers Unterscheidung eines „kartesisch-kantischen“ und eines „aristotelischen“ Weges ahnen lassen soll.

Pöggelers zweites Argument, daß die Relationskategorien nicht auf die Erscheinung und übersinnliche Welt folgen könnten, weil das Bewußtsein sie mit diesem Gegensatz schon hinter sich gelassen habe, läuft auf eine Vermischung des logischen Fundaments für Prinzip und Element der Bewußtseinsgestalt mit der jeweiligen Bestimmung hinaus, die demjenigen zugrunde liegt, was dem Bewußtsein das Wahre ist und als Weise, es zu erfassen, diesem entspricht. Ich habe oben zu zeigen versucht, daß man beides unterscheiden muß, wenn man mit der Behauptung eines logischen Fundaments der Phänomenologie-Gestalten einen geordneten Sinn verbinden will, und hoffte dadurch eine Verbindung der in meinem Buch unvermittelt nebeneinander stehenden Strukturbeobachtungen (94 f, 140 ff.) zustande zu bringen.

⁴⁹ H. Schmitz: *Die Vorbereitung von Hegels „Phänomenologie des Geistes“ in seiner „Jenenser Logik“*. In: Zeitschrift f. philosophische Forschung. 14 (1960), 16 ff; vgl. 22 ff.

auch deutlich, daß nicht nur diese Einteilung, sondern auch die darüber gesetzte des Bewußtseins durch die als Bewußtseinsprinzipien auftretenden Grundmomente zustandegebracht ist; und es gibt einen Grund dafür ab, daß sich die Gestaltmedien vom Selbstbewußtsein ab nochmals gliedern müssen, um die im Selbstbewußtsein antizipierte Einheit des Bewußtseins mit sich innerhalb der Weise, wie sie ihm das Wahre ist, einzuholen. Dies geschieht im Geist — in der veröffentlichten Phänomenologie nach einer erneuten Antizipation in dem auf das lebendige Dasein folgenden Element. Vom Geist schließlich macht das Schema deutlich, daß das Bewußtsein als Gestalt seiner den in der Einleitung angekündigten Punkt erreichen muß; es muß seinen Schein ablegen, mit Fremdartigem, das nur für es und als ein anderes ist, behaftet zu sein, oder was damit gleichbedeutend ist: die Erscheinung muß hier dem Wesen gleich werden; denn nun trifft es das Ansich, das es für sein Bewußtsein sich selbst ist, am Element selbst an — am Element, in dem der Inhalt seines Wissens und es selbst sich befinden; aber es hört darum nicht auf, eine noch unwahre Existenz zu sein und die Erfahrung der Ungleichheit seines Ansich mit seinem Inhalt machen zu müssen, bis sein Ansich sowohl als sein Element der reine Begriff sind. Nur wird seine Darstellung von nun ab nicht mehr der in der Darstellung des Bewußtseins verkapselten Logik folgen müssen, sondern der enthüllten: der unverschachtelten logischen Struktur des Geistes und des Wissens des Geistes von sich.

Man muß deshalb der veröffentlichten Gestalt der Phänomenologie in höherem Maße systematische Einheit zugestehen, als dies in entwicklungsgeschichtlichen Betrachtungen bislang geschah. Nimmt man jedoch die Fragmente zu früheren Ausführungen der Phänomenologie hinzu und zieht man die Differenzpunkte der beiden genannten logischen Reihen genauer in Betracht, so zeigen sich neue Unstimmigkeiten, die noch ausdrücklicher dafür sprechen, daß sich Hegels Logikkonzeption während der Arbeit an der Phänomenologie in dem erwähnten Punkt modifizierte. Sowohl das in den „Dokumenten“ abgedruckte Fragment⁵⁰ als auch Fragment IV zur Jenenser Realphilosophie⁵¹ machen deutlich, daß dem Beginn des sittlichen Geistes ein Resultat vorausging, in dem die reine Selbstadäquation der Subjektivität in ihrer Beziehung auf sich erreicht war. Das Blatt aus den Dokumenten nennt dieses Resultat „das reine Denken des reinen Denkens“ und behauptet von ihm, es sei an sich oder sich selbst gleiche Substanz und ebensowohl

⁵⁰ *Dokumente zu Hegels Entwicklung*. Hrsg. v. J. Hoffmeister. Stuttgart 1936. 353.

⁵¹ *Jenenser Realphilosophie I*. 259 ff.

sei es Bewußtsein. Die aus diesem Resultat hervortretenden Gestalten stehen unter dem Titel absolutes Wissen und kommen dadurch zustande, daß der Unterschied zwischen dem Bewußtsein und dem Ansich wieder eintritt. Hier wäre also die Ausgleichung der Erscheinung mit dem Wesen, von der das Ende der Einleitung redet, zugleich Zäsur einer höheren logischen Ordnung, Ende und Beginn einer übergreifenderen Sphäre, als an der endgültigen Disposition in Erscheinung tritt. Es spricht vieles dafür, daß die endigende Sphäre die mit dem Selbstbewußtsein beginnende des Lebens und Erkennens war, die im reinen Denken des reinen Denkens erst die vollendete Realisierung des Selbstbewußtseins zustandebrachte. Die Bewegung des Selbstbewußtseins wäre dann nicht schon mit dem unglücklichen Bewußtsein abgeschlossen gewesen. Die Phänomenologie wäre ihrer obersten Gliederung nach ursprünglich eingeteilt gewesen in A. Bewußtsein, B. Selbstbewußtsein, C. Absolutes Wissen, und dieses nochmals in A. Geist, B. Religion und C. Die Wissenschaft. Diesen Titel nämlich hat das zweite der erwähnten Fragmente, das den Beginn des letzten Kapitels der Phänomenologie und damit auch einen Rückblick auf das Vergangene enthält. Ganz entsprechend zu jenem Fragment der Dokumente konstruiert es den Übergang zum Geist aus dem Ich = Ich des Selbst, das die Einfachheit und Gleichheit seines Fürsichseins mit sich selbst und hiermit das Ansichsein ist; und es sagt auch, daß diese seine Bewegung zum Geist in das Selbstbewußtsein gehört, dem es die beobachtende Vernunft subsumiert. Die Übereinstimmung dieses offenkundigen, zumindest in die Abfassungszeit der Phänomenologie fallenden Dispositionswandels mit der oben zitierten, vom tatsächlichen Verlauf der veröffentlichten Phänomenologie abweichenden logischen Reihe, macht es nun wahrscheinlich, daß sich beides in einem vollzog: die Modifikation der Logik und diejenige der Disposition der Phänomenologie. Es liegt also nahe zu vermuten, daß Hegel bis mindestens zum Sommer 1805 zögerte, die logische Idee und die absolute Idee, die Bewegungsform des rein Spekultativen und dessen absoluten Inhalt in ein- und demselben Schritt abzuleiten. In diesem Fall täten wir gut, es uns mit der Kritik der totalen Vermittlung nicht leicht zu machen.